

teil des Schöffengerichts Berufung ein und beantragte in der neuen Verhandlung vor der Berufungsinstanz gegen die Urteile wegen Raubdiebstahl eine Gefängnisstrafe von einem Monat. Das Urteil wurde beantragt. Die Verhandlung fand unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt. Vor dem Schöffengericht hat sich die Berufung außerdem wegen Verleitung zum Mord am 16. November zu verantworten. Ebenso die Urteile und Geldstrafe wegen Mord.

Wama. Für 274 erlegte Bismarratten wurden bisher vom Stadtdirektor Prämien gezahlt.

Stadträte. (Ergiebige Bismarrattjagd.) In den tiefen Rotegefühle sind in den letzten Tagen sehr Bismarratten gefangen worden.

Edelstein. (Wird m. der Mensch haben.) Bei der Begräbnisfeier des Verstorbenen beging ein achtjähriger Knabe die Unvorsichtigkeit, sich in 15 Meter Höhe an einer Stelle zusammenzusetzen. Das Bettelkind wurde durch einen Stein von oben auf den Kopf getroffen. Die Verletzung wurde durch einen Arzt behandelt. Der Schaden ist beträchtlich, jedoch durch Versicherung gedeckt.

Wisa. (Schwermünde.) Die hiesige Wisa wurde nachmittags beim Feuerlöschen unterbrochen. In der dem Graben zu beiden Seiten befindlichen Wisa wurde ein noch ungeklärter Reife Feuer ausgebrochen. Die Wisa wurde eingestürzt. Sie war mit zwei Drittel gefüllt, jedoch etwa 20 Schicht Geröllschutteln ein Stück der Wisa wurden. Der Schaden ist beträchtlich, jedoch durch Versicherung gedeckt.

Kraus. (Ein schwarzer Hahn.) Eine gar seltene Jagdbeute machte Ingenieur W. Hahn in der Wisa. Der Hahn war ein schwarzer Hahn, der acht Pfund wog. Das Fell des Hahns ist tiefrot und weiß nur einzelne weiße Fäden auf. Auch der Hahn ist schwarz.

Soburg. Wie verlässt, soll in nächster Zeit Gehilf ganz wieder von Besenkratzern bezogen werden, die dort ein Jagdrevier errichten wollen.

Rah und Fern.

Ö. Ausreise des kleinen Kreuzers „Emden“. Der kleine Kreuzer „Emden“ ist von Wilhelmshaven zu einer 17-tägigen Weltreise in See gegangen. Zum Kommando hatten sich außer sämtlichen Offizieren der Nordflotte der Flottendirektor, der Inspektor des Bildungswesens aus Kiel, der Oberbürgermeister der Stadt Emden sowie eine Anzahl anderer Gäste eingefunden.

Ö. Schiffszusammenstoß in der Emsmündung. In der Emsmündung beim Feuerlösch „Eise III“ stießen der englische Dampfer „Admiral Hastings“ und der holländische Dampfer „Edin“ zusammen. „Edin“ wurde fast vollständig abgebaut, „Admiral Hastings“ ist ebenfalls mit Schäden in Hamburg eingetroffen.

Ö. Ein Zuchtstall überfällt einen Anstaltsknecht. Im Zuchtstall des Reichs in Emden überfiel ein zu 15 Jahren Zuchtstall verurteilter Strafgefangener den Anstaltsknecht mit einem Schwertmesser. Er brachte ihm mehrere Stiche in den Kopf und in die rechte Hand bei, konnte aber bald durch einen herbeieilenden Oberwachtmeister überführt werden.

Ö. Ein Polzeiunfall verunglückt. In Straßburg wurde ein Zuchtstall beim Gehen von einem Pferd auf den Kopf eines Mannes getroffen. Der Mann wurde schwer verletzt. Er wurde ins Krankenhaus gebracht. Die Verletzung wurde durch einen Arzt behandelt. Der Schaden ist beträchtlich, jedoch durch Versicherung gedeckt.

Ö. Folgenschwere Granatenerplosion. In Banenwegen in den Dolomiten war eine Anzahl Leute eines Schützengruppen mit Waldpflanzungen beschäftigt. Dabei stieß ein Arbeiter mit dem Werkzeug auf eine ebenfalls nach aus den Wäldern herbeiziehende Granate und brachte sie zur Explosion. In 15 Sekunden wurden auf der Stelle 6 Tote und zum Teil in Stücke gerissen, davon acht Wunden und vier Frauen, alle im Alter von 122 Jahren.

Die Liebe des Geierkönigs Radangi

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTER
VORBEREITUNG UND VERLAG OSKAR MEYER, STUTTGART

„Heller kam aus dem Miststall und ist zugewandert, er war zu Anfangs Begleitung arrangiert gewesen. Kopf schüttelnd ließ er Clemer die Rechte auf die Schulter. „Du siehst ja miserabel aus, mein Junge. Was ist es denn mit dir? Nicht wohl?“

„Nicht wohl, ohne ein Wort zu sagen.“
„Erstlich ist es!“ meinte Haller gutmütig. „Erst die endlose Fahrt und dann der Trubel hier und all die Begrüßer und dann das Wiederleben mit dir, du bist eben auch nicht mehr achtzehn Jahre, sondern in Bälde an die dreißig. Ja, man wird alt, mein Lieber. Viel ruhiger, als man sich vermeint. Willst du beim?“

„Ja, er aber, desto lieber.“
Der Direktor hat befohlen, das bleiche, erregte Gesicht eines Schülers, in welchem die Augen so unendlich groß und feierlich glänzten.

„Macht du mir Geschichten? — Wie? — Nur gut, daß du zu Hause bist und nicht in Stodholm. Ich geh mit dir dann heim. — Der Stefan locht dir Mühen, dann schläfst du ordentlich und die Sache ist wieder erledigt!“

Clemer wehrte. „Nein, Meiner. Sie dürfen auf keinen Fall mit mir kommen. Sie müssen bleiben. Ich finde meinen Weg allein!“

„Glaube ich schon! Aber wir gehen zusammen. Ich bin auch froh, wenn ich zur Ruhe komme. Man ist nicht mehr wie früher. So in deinem Alter, da war ich immer einer der letzten, die nach Haus gemahnt sind. Wollen wir gehen? Oder willst du einen Wagen haben?“

„Ja, einen Wagen!“ brachte Radangi hervor. „Aber lassen Sie mich allein fahren, Meister — ich muß allein sein. — es erdrückt mich.“
„Was erdrückt dich, Clemer?“ Haller erwiderte nun ernstlich. „Kommt es von Herzen oder vom Gehirn? Das verdammte Fieber. Du hast ja auch kein Maß und Ziel. Und nötig hättest du es auch nicht. — Warte einen Augenblick, ich lasse nach einem Wagen!“

Clemer kam mit Eoe Maria von der Terrasse zurück. Die

18 bis 20 Jahren. Drei weitere Arbeiter wurden sofort verhaftet.

Ö. Neun Monate an der Leiche des Mannes. In Vorderauz behielt eine Frau neun Monate lang die Leiche ihres Mannes in ihrer Wohnung. Sie erklärte bei ihrer Vernehmung, das Aulden ihres Mannes getriebehalten zu haben, um sich nicht von ihm trennen zu müssen.

Ö. Schiffungung. Der französische Dampfer „Bredrea“, der mit einer Kohlenladung nach Kenningrad unterwegs war, ist an der holländischen Küste in den Sandgebirgen gestrandet. Die Beladung konnte von einem holländischen Rettungsboot in Sicherheit und in den Hafen Newbort eingetraget werden. Das Schiff wird für verloren angesehen.

Ö. Entführung eines Chovindenmalers in Warschau. In Warschau fand in Anwesenheit des Staatspräsidenten, der Regierung, des Diplomatiker Korps und einer großen Volksmenge die feierliche Entführung des Chovindenmalers statt. Der zu den Feiertagen aus dem Ausland gelandeten Götze legten am Fuße des Denkmals Kränze nieder.

Ö. Deutsche Ordensritter mit der Haushaltung des Papstes betraut. Der Papst hat sich, wie aus Rom berichtet wird, entschlossen, seinen privaten Haushalt aufzulösen und die Führung des nunmehrigen Haushaltes fünf deutschen Ordensrittern und zwei Franziskanern anzuvertrauen. Diese sind aus Trier berufen worden und bereits in Rom eingetroffen; sie haben auch ihre Amtier schon angetreten und werden in der Küche und in der Privatwohnung des Papstes tätig sein.

Ö. Massenbestrafung in einem Dörfchen. Das Dörfchen Hühnschopf bei Wallroth hat wenig sympathischen Ruf zu erlangen. Eine Kolonne von Zehnjährigen hat dort eine Reihe der schönsten Sommerwälder aufgeschichtet und ausgehauen. Die alarmierte Polizei erwiderte, daß die Diebe einen Teil ihrer bereits in gestohlenen Stoffen zusammengepackten Beute zurückließen. Wälder hat man sich selber verschleudert und verhandelt. Die Verfolgung der Räuber ist deshalb erschwert, weil man sich noch nicht im klaren ist, wo sie geflohen haben.

Ö. Gefährlicher Getreidehieb. Ein mit 3600 Zentnern Getreide beladener Kahn stieß auf der Fahrt von Vöden nach Magdeburg im Mittellauf der Warze bei der Gegen von Fischberg bei dem Versuche, einen Floß auszuweichen, gegen einen Baum an. Die Beladung konnte sich retten. Die gesamte Ladung ist verloren.

Ö. Großfeuer auf einem pommerischen Gutshof. Auf dem pommerischen Gut Amberdorf brach aus bisher unbekannter Ursache Feuer aus, das mit rasender Schnelligkeit um sich griff. Mehrere Wirtschaftsgebäude wurden eingeäschert. Neben großen Erntevorräten verbrannten etwa 80 Ställe und 10 Schweine.

Ö. Grubenunglück bei Efen. Auf Zechen „Profper II“ in Wottrp wurden beim Zusammenstoß zweier Kohlenzüge im Untertagebetrieb ein Bergmann getötet und zwei andere, die ihrem Kameraden zu Hilfe kommen wollten, schwer verletzt.

Ö. Überflutung auf Siska. Wie aus Sabanna gemeldet wird, sind die Kanäle in Ostfria vom Hochwasser schwer heimgesucht worden. Neben ungeheurem Sachschaden wurden bisher 16 Tote gemeldet.

Bunte Tageschronik.

Efen. Vier wunden zwei junge Mädchen von einem in schnellem Tempo dahinjagenden Wagen erfasst und mehrere Meter weit geschleudert. Die eine der Verunglückten hat bei ihrer Einlieferung ins Krankenhaus, die andere Schwereverletzung hofft man am Leben zu erhalten. Die Polizei nahm den Chauffeur sofort in Haft.

München. Der am Anwesenheit am Münchener Kriegereigentum fand unter starker Beteiligung der Bevölkerung die große Feuerfeier für die gefallenen 13 000 Soldaten der Stadt München statt. Ganz München hatte zum Zeichen der Trauer schwarz angezogen.

Münchener. Der alljährliche Gedenktag zu Ehren der Gefallenen fand am Sonntag auf der Deutscherwiese statt.

Paris. Auf der Redaktion der internationalistischen „Action Francaise“ kam es zu einer Schlägerei zwischen französischen Journalisten und den Mitarbeiter der Redaktion, bei der vier Personen verletzt, drei verhaftet wurden.

London. Wie aus Gork gemeldet wird, griff eine Gruppe mit Revolvern bewaffneter Männer das Wohngebäude der

Nachkufft hatte ein feines Rot auf ihre Wangen gezeichnet. Als sie Radangi ansah, verteilte es sich.

„Lieber Baron Gellers“ sprach Haller auf ihn zutretend, „haben Sie wohl Ihr Auto unten stehen? — Ja? — Herr Radangi ist nicht ganz wohl. Können Sie uns nach Hause bringen lassen? — Es dauert sonst vielleicht etwas zu lange!“

„Sofort!“ erbot sich Gellers und ging, den Befehl zum Vorfahren zu geben.

Er verneigte sich vor Eoe Maria, das zu entsetzlichen und verlor den Saal. Das junge Mädchen war nun so bleich wie Clemer. Es hob die Hände und ließ sie wieder sinken. Was er trank? Krank um alles? Wenn er daran starb? Was glaubt man nicht alles mit achtzehn Jahren? Ratlos sah sie erst auf Haller, dann wieder nach Radangi. „Ich will einen Arzt holen!“ sagte sie verächtlich.

Ein kühlender Blick traf sie. Ergründeten wandte sie den ihren ab. Sie hörte nur, die durch einen dünnen Nebel die Stimme des geliebten Mannes, des Freundes ihrer Kindertage.

„Bemühen Sie sich nicht, Komme. Ich verdirre nicht so rasch. Geigenur sind eine gute Sache.“

Haller blickte ihn verdummt an. Warum jubelte Eoe Maria dabei so sehr zusammen? War do schon am ersten Tage ein Mißling in das Wiederleben gekommen? War er der Schuldige? Radangi's seltsames, schnelles, stilles Blut oder die Unerschrockenheit und allzu große Ehrlichkeit der Tochter Barons? Nun, die Sache würde sich wohl wieder klären. Menschen, die sich liebten, quälten sich für die Regel auch am meisten. Das gehörte mit dazu. Sonst müßte man sich ja gegenseitig vor lauter Luft erdrücken.

Gellers kam und meldete, daß der Wagen angefahren sei. Eoe Maria ging an Hallers Seite noch bis hinab ins Vestibül. Mit Clemer konnte sie kein einziges verständliches Wort mehr wechseln. Er küßte ihr flüchtig die Fingerpitzen der rechten Hand und ließ sie sofort wieder fallen.

„Clemer!“ flüsterte sie leise.
„Er hatte es wohl gehört. Aber er dachte in all seiner Erregung nur an sich und nicht an die Not, die er in ihren Augen las.“

So gingen sie auseinander. Und hätte doch ein einziges liebes Wort von seiner Seite der ganzen Nacht ein Erbse gemacht.

Aber so sind die Menschen, sie denken niemals, daß über kurz oder lang eine Stunde kommt, in der sie ihren ganzen

Reiz in der Stadt Wort an und erlosch den diensthabenden Bedienten.

Keurott. Bei einem Klabberfest in einem Zirkus-Herab auf dem Stadtbau wurden drei Tische von Bolzisten überfallen, die auf sie feuerten und einen von ihnen verwundeten, während die anderen entkamen.

k. Schiffsentladung in Bochum. Unter Leitung von 8000 Stahlblechleuten aus dem rheinisch-westfälischen Industriegebiet fand in Bochum eine große Entladung des Eisens statt, die ihre besondere Bedeutung erhielt durch die Anwesenheit des Bundesführers Selbe und des Norddeutschen Reichspräsidenten. Die Entladung wurde durch die Anwesenheit aller nationalen Führer aus dem Industriegebiet aller nationalen Führer aus dem Industriegebiet. Der Bund, den er mit Selbe geflochten habe, werden halten und dafür setzen Selbe und er ihre ganze Person ein. Der deutsche Reichspräsident wurde unter der mehr verteilten Bundesführer Selbe unter der seiner Rede den Bundesführer Selbe, der Frontkämpfer im Felde bereit hat. Das Verbleiben des nationalen Bundesleuten zum Ende über den Internationalismus. Aufgeben von einigen hundert kommunistischen Führern kam es zu feierlicher erhabener Zwischenfällen.

Ein Hotel für den Reichstag.
Berlin. Zu den Wohnungen, wozu ein Hotel für den Reichstag geschaffen werden soll, erklärt man, daß eine solche Forderung im Etat des Reichstages von Selbe erhoben werden müßte, da Räume benötigt werden für die Arbeit der Abgeordneten, für die Entlastung der Ausschüsse und für die Unterbringung der Mitglieder. Zwei Grundstücke sind schon abgeteilt, im Etat für 1927 werden 500000 Mark als erste Rate für Neubereitungen angefordert werden.

Der Fall Margies vor dem Reichsgericht.
Leipzig. Von dem Schwurgericht in Bochum war am 1. Februar 1926 der aus dem Reichsgericht her bekannte Arbeiter Rudolf Margies wegen Diebstahls und Verschwendung von Geld in zwei Fällen zu insgesamt 11 Jahren Zuchthaus, 6 Jahren Ehrenreueverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt worden. Die gegen das Urteil beim Reichsgericht eingeleitete Revision wurde vom Reichsgericht verworfen.

Schnitzerei in Dortmund

Dortmund. Zum Kampf gegen die Erneuerung eines Schiffdenks zum Gedächtnis an den Schiffsbauführer Dortmund-Band hatten die evangelischen Eltern das Kreisdenkmal verurteilt. Zum Schlichtergericht erschienen am Montag von den 500 vorhandenen Kindern nur etwas über die Hälfte.

Eisenbahnarbeiten in Danzig.
Danzig. Die diesjährige Veranlagung der christlichen Arbeiterbund deutscher Eisenbahner wurde hier eröffnet. Eröffnet und zahlreiche Vertreter aus dem Gesamtgebiet, Oberflächler und dem höchsten Gebiet. Für die auswärtigen Gäste fand ein Begrüßungsabend statt, zu dem auch zahlreiche Eisenbahner und Vertreter der Behörden erschienen waren. Im Saal Danzigs herrschte der Geist der Veranlagung. Es wurde eine Anzahl Neben gehalten, in denen durchweg der Gedanke zum Ausdruck kam, daß Danzig weiter bestehen muß und daß man auf alle Zeit hoffen darf, in der das gesamte Deutschland wieder ungetrennt vereinigt wird.

Der deutsche Gesandte in Kopenhagen.
Kopenhagen. Der König empfing im Amalienborgpalais den neuen deutschen Gesandten von Hoffel, der sein Bestatigungsdiplom überreichte. Umittelbar darauf wurde der Gesandte von der Königin empfangen.

Niederländisch-afrikanischer Handelsvertrag.
Haag. Eine Mitteilung des Ministeriums des Äußeren zufolge ist am 30. September d. J. in Addis Abeba ein Handelsvertrag zwischen den gegenseitigen Handelsbeziehungen beider Staaten zur Abgrenzung der Handelsbeziehungen beider Staaten auf dem Fuß der Gleichberechtigung geschlossen worden.

Münchener Überfall auf eine mexikanische Stadt.
München. Die Stadt Veracruz in der Nähe von Oaxaca im Mexiko wurde von einer holländischen Überfall, die zwölf Mann der Garde von Veracruz unter, mehrere Bürger verunverletzt und eine Reihe von Geschäftsfirmen plündernd.

Voraussetzliches Weiter

Am 17. November: Zunächst heiter, trocken, etwas kälter. Später milder und mit Lebhaftigkeit. Wetterumstellung in Aussicht. Am 18. 11.: Nieselicht trüb, windig, etwas wärmer. Regen. Am 19. 11.: Wolke, zeitweise heiter, windig, etwas kälter werdend. Regenschläge in Schauern.

Reichtum an Liebe geben würden, wenn der andere noch einmal die Augen öffnen und ihre Blicke öffnen könnte.

Auf der Heimfahrt sprach Haller und Radangi kaum einige Worte. Der Direktor wollte nicht fragen. Wenn der Junge fertig war mit sich selbst, dann kam er und wurde sprechen, wie er immer noch getan hatte, als die Zeit ging, so weit er dachte.

„Gute Nacht, Meister“, sagte Clemer, und dieser sah den Kampf im Gesicht seines Schülers. Aber er sollte er ruhig werden und dann reden. Morgen, bei Tageshell, war das Ganze ebenfalls anders, als er heute aufsteht.

„Schlaf dich gesund, mein Junge“, mit diesem Gruß trat er in sein Schlafzimmer und hörte Clemer nach dem letzten gehen. So viel war sicher: mit Mühen konnte Stefan diesmal seine Erfolge erzielen.

Haller lag schon seit Stunden in den Rippen, aber es war nur ein halbes Hinhintraumen. Ueber ihm ging Clemer Schritt hin und zurück und auf und ab und wieder hin und wieder zurück. Dann klickte ein Fenster. Schloß er es oder rief er es auf? Haller mußte es nicht. Dann knarrte die Treppe und der gleiche rufelose Schritt machte draußen zwischen den Beeten den Kies knirschen. Erst gegen vier Uhr freilich knappte die Haustüre ins Schloß. Ein Ringel wurde vorgeschlagen.

Das Haus lag ganz in Totenstille. Uebermüdet fielen dem Meister die Lider zu.

„Am nächsten Morgen kam Radangi verärgert zum Frühstück. Mit tiefhängenden Augen, die rot umrandet waren, und einem fremden Zug im Gesicht.“

„Bist du über Nacht ein anderer geworden?“ fragte Haller halb im Scherz.

„Ja, Meister.“

„Was hat dich aus dem Gleichgewicht geworfen, Clemer?“

„Radangi gab die seine Meißener Tasse bis oben an den Rand mit schwarzem Kaffee und küßte ihn auf einen Zug hinunter. „Ich möchte gerne noch vor dem Herbst die geplante Tournee nach Amerika antreten. Kommen Sie mit?“

„Nein“, sagte Haller. „Ich würde gerne mit dir gehen, aber ich kann mich nicht frei machen den Winter. Lass dich gehen, die Akademie den Stuhl vor die Tür. Aber abgesehen davon, das war keine Antwort auf meine Frage!“

„Ich kann sie nicht geben, Meister!“

(Fortsetzung folgt)

Das Leben im Wort

1926



Unterhaltungsbeilage



1926

Onkel Kornblums schlimme Nacht

Roman von Magdalena Eisenberg

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Der Kommerzienrat Alfred Kornblum will seine Nichte Ina Mohr, deren Vermögen angeblich durch Spekulation verloren ging, heiraten. Das junge Mädchen aber ist bereits heimlich mit Willy Kramppe, der nächst nach Amerika fährt, verlobt. Kornblum erhält eines Nachts den Besuch einer unerwarteten Erscheinung, die ihm in der Mäule des Todes eine große Summe abfordert. Infolge der Aufregung erkrankt er. Ein Detektiv Sandmann nähert sich bei der Unterjuchung des Tades Ina, die heimlich nach Hamburg flieht. Dort lernt sie in der Rot einen Professor Müller kennen, der ihr beifällig ist. Das junge Mädchen trifft zufällig ihren Verlobten wieder, der dann aber verschwindet und von dem Professor als Verbrecher entlarvt wird. Durch die Vermittlung des Professors verlobt sich Ina wieder mit ihrem Onkel und kehrt in dessen Heim zurück, wo sie infolge der vielen Aufregungen sehr schwer erkrankt. Nach ihrer Genesung kommt der Professor, um über seine bisherigen Bemühungen hinsichtlich der Aufdeckung der geheimnisvollen Vorgänge Bericht zu erstatten. Ina sieht, daß ihr eine Entgehung bevorsteht, und gibt dem Professor aus Dankbarkeit ihr Antwort. Er verabschiedet sich, ohne sich ihr als Detektiv Sandmann zu erkennen zu geben, betriegt Kornblum aber vor seiner

Abreise noch von einer Spur. Der Kommerzienrat wird sich dessen bewußt, daß die Erscheinung des Todes ein ausgefallenes Betrugsmännchen war. Den Detektiv führen seine Nachforschungen bald darauf nach New York. Ina aber erleidet eine große Lieberlassung: ihr Onkel setzt sie plötzlich zu seiner Unverleiblichen ein. Inzwischen entdeckt der Detektiv, daß das Geheimnis des „Todes“ mit einem lange zurückliegenden Verbrechen zusammenhängt, und kommt durch eine Unbekannte auf die rechte Spur. Plötzlich erhält er von Ina Mohr die Nachricht, daß sie seine Frau nicht werden kann. Nieder geschlagen geht er in den weiteren Kampf mit dem Unbekannten. Eine Abenteuerin glaubt, in ihm einen lang gesuchten Freund wiederzuerkennen. Er wird die Fremde auch auf der Heimreise nach Deutschland nicht los. Ina aber erzählt, daß der Detektiv ihr auch in der Professor-Rolle nähertrat, und verzweifelt fast nach der neuesten Täuschung. Die Fremde tritt als Sandmanns Verlobte auf und schafft dadurch noch größere Verwirrung. Der Detektiv hat Kramppe's Wohnung auf und verfolgt dann auch die zweite in America entdeckte Spur. Beide bereinigen sich in dem herumgekommenen Kramppe, der in seiner Todesstunde ein Geständnis ablegt.

„Mit müder Geste wehrte der Mann ab: „Geh. Was weißt du fürchtetes Weib von der Seele eines Mannes. Was weißt du davon, wieviel Freiheit ich brauchte, um leben zu können. Was weißt du vom Leben, von dir und von mir!“ Er wandte sich wieder Hansjörg Sandmann zu und sagte mit gehobener, fester Stimme, ihn scharf anblickend: „Herr Detektiv, werden Sie ihr Wort, das Sie in jener Annonce gegeben haben, halten? Erhält die Klavierlehrerin Moneki die zweitausend Mark?“

„Ja,“ sagte Hansjörg Sandmann erschüttert, mit leiser, aber fester Stimme.

„Ich will kein Geld, ich will nur dich, dich!“ schrie die Frau leidenschaftlich, und versuchte, den Kranken zu umklammern. „Du bist krank und hastunfähig, und niemand soll dich mir entreißen, ich lasse keinen zur Tür herein. Wie eine Hyäne springe ich ihm an den Hals, ich erwürge sie alle, alle.“

Aber der Mann schob sie zurück. — „So kann ich nicht atmen,“ sagte er und fuhr, als sie sich zurückzog, mit der Hand in das Bettstroh, zog sie wieder hervor und steckte schnell etwas in den Mund, würgte, schluckte und rief dann mit heiserem Lachen:

„Die Tragödie ist aus. Holen Sie die Polizei, Herr Detektiv, in einer halben Stunde ist Kramppe-Moneki wieder transportfähig.“ Ein Schüttelfrost ließ seinen ganzen Körper im Krampf erbeben. Sie streckte er sich zurück, stieß dabei mit dem Kopf gegen die Holzwand des Bettes und blieb so liegen.

„Einen Arzt!“ rief die Frau wimmernd. „Haben Sie denn nicht gesehen? Er hat Gift genommen.“ Und sie wollte hinaus.

Aber Hansjörg Sandmann hielt sie fest, denn Kramppe hatte sich noch einmal gerührt. Beide blickten erwartungsvoll nach dem Bett.

Der Sterbende, dessen Augen zu schielen begannen,

während sich seine hageren Hände in das Bettzeug krampften, nach Worten:

„Das Geld — das Geld — Ina Mohrs Geld — hier auch das andre — andre — Franke...“ Ein neuer Krampf packte ihn, er warf sich auf die Seite, sagte nichts mehr.

Totenstille im Raum.

Endlich sagte der Detektiv:

„Holen Sie einen Arzt, Frau Moneki, und gehen Sie zur Polizeiwache. Es soll ein Beamter der Kriminalpolizei hergeschickt werden. Sagen Sie, der Detektiv Sandmann habe Sie geschickt. Ich werde hier warten.“

Mechanisch folgte Frau Moneki dem Auftrag.

Sandmann blieb zurück und setzte sich wieder. Er wußte, daß er eine Totenwache hielt.

Sonderbare Gedanken kamen ihm. Hier hatte ein seltsames Leben seinen Abschluß gefunden. Wieviel war hier Schuld und wieviel unergründliches Schicksal? ...

Wie mochte dieses wahrlich nicht unbefähigten Mannes Leben, der auf Ina Mohr einen so tiefen Eindruck hatte machen können und der die hohe, edle

Reinheit dieses Mädchens so gut verstanden hatte, unter anderen Umständen sich entwickelt haben?

*

Drei Tage danach, am Spätnachmittag, traf Hansjörg Sandmann in B. ein. Es war etwa um dieselbe Zeit, als man den Sarg, der die Leiche Kramppe-Monekis enthielt, in die Erde senkte. Nur eine Leidtragende stand an dem offenen Grabe: die Frau des Toten. Sang- und Klanglos setzte das Leben den Schlussspunkt unter eines seiner vielen merkwürdigen Kapitel.

Als der Detektiv die Villa des Kommerzienrats betrat, sah er sich zu seiner größten Ueberraschung von — Lu Lindenhöfen empfangen. Aber wie hatte sie sich verändert. Mit höflich-becheidenen Zurückhaltung, als habe es zwischen ihnen beiden nie Erlebnisse gegeben, bat sie ihn,



Ein welkes Blatt

Und leise fällt ein letztes Blatt vom Baum.
Hoch trägt der Wind es noch auf seinem Flügel
Der Sonne zu im lichtdurchglühnten Raum,
Dann sinkt es nieder auf den Blätterhügel,
Und morgen ist's begraben und verjunken. —
Doch heute hat es Sonne noch getrunken!

Und du, mein Herz? Gleichst du nicht auch dem Blatt?
Du wolltest dich zur stolzen Höhe schwingen
Und sinkst zur Erde nieder, still und matt,
Nach kurzem Zickzackflug, mit müden Schwingen.
Du glaubtest dich zum höchsten Sein erlesen
Und bist ein flatternd Blättlein nur gewesen.

Doch hat dein Lied nur eine Brust beglüht,
Hat einst dein Herz in Liebe froh beglüht,
Hat nur ein einz'ger Frühling dich entzückt,
Hast für das Wahre, Hohe du erglüht:
Dann war dein Leben doch ein lichter Klang,
Ein Gottesstrahl, der aus dem Himmel drang!

Lisa Friede

näherzutreten, und er durchschaute bald, daß sie — die Nachfolgerin des Fräulein Wienz darstellte. Aber soviel Würde wie diese brachte sie gottlob nicht auf. Und als nun der Kommerzienrat kam und Hansjörg hocherfreut begrüßte, merkte dieser, wie Lu dem Hausherrn die Wünsche förmlich von den Augen ablas und sich eher wie eine ganz untergeordnete Angestellte als wie eine Hausdame gab.

Bald darauf saßen sie alle — Kornblum, Jna, Lu und Sandmann — an gedeckter Tafel, und Sandmann erstattete bis ins kleinste Bericht über die Berliner Ereignisse. Kornblum hatte es sich nicht nehmen lassen, den Besuch des Detektivs, der so erfreuliche Mitteilungen zu machen hatte, zu einer kleinen Feier zu benützen.

Mit größter Spannung und wie gebannt lauschten er und die beiden Frauen den Worten des Detektivs. Immer stiller wurden sie dabei. Das Leben und Schicksal dieses Krampe bewegte sie alle seltam.

„Ja,“ schloß Hansjörg Sandmann ernst, „auch dieser Mann gehörte zu den psychologischen Rätseln des Menschenlebens. In seinem Bettstroh fanden wir lose einzelne Blätter, die, geordnet, eine Art allerdings mehr innerlichen Tagebuchs ergaben. Sie haben mich tief erschüttert. Ein gewöhnlicher Verbrecher war dieser Willibald Monetti — so lautet sein eigentlicher Name — nicht. Wohl aber war er ein Streber, ein Wollender, dem es an rechter Führung und an guten Gelegenheiten gefehlt hatte, ein Autodidakt von reichem Wissen, ein Idealist mit einer Abenteuerseele und der leidenschaftlichen Sucht, Lebensglück zu trinken, nie glauben könnend, daß, wie ein Dichter einmal gesagt hat, unsere Ketsche viel zu klein sind, um das Leben restlos zu genießen. Er wollte auf seinem Sterbebette nichts von Neuem wissen. Und doch hatte er der Frau Franke heimlich Geld geschickt, hatte zwar die Aktien Fräulein Jnas eingewechselt, aber nicht eine Mark davon verbraucht, und auch den größten Teil des für die Todesopfer erhaltenen Geldes fanden wir noch vor. Und zum Schluß hatte er noch dafür gesorgt, daß die Frau, in der er das Unglück seines Lebens sah, auf rechtmäßigen Wege zu einer für sie beträchtlichen Geldsumme kam. Ich glaube, was diesem Manne gefehlt hat, um ihn zu einem Segen für die menschliche Gesellschaft zu machen, war — die rechte Frau.“

Der Detektiv Hansjörg Sandmann schwieg und sah vor sich hin auf die Tischdecke. Der Kommerzienrat aber dachte bei sich: hm, eigentlich kann ich diesem Krampe nicht gram sein, ich möchte heute nicht wünschen, daß er zu feige gewesen wäre, den kühnen Bluff mit dem Tode zu wagen, es ist mir eigentlich das beste Erlebnis meines Lebens ge-

worden und eine liebe Erinnerung, die ich nicht missen möchte; seitdem der Tod mir jenen Besuch abgestattet hat, ist mir das Leben bedeutend wertvoller geworden.

Und Jna Mohr sann vor sich hin: wäre ich ohne diesen Mann jemals ein wacher selbständiger Mensch geworden? Lebte ich nicht dahin wie ein feiner selbst unbewußtes Triebwesen? Friede seiner Asche.

Ja, auch in Lu Lindenhovens Seele war ein Empfinden der Dankbarkeit: er war doch ein interessanter Mann, und ohne ihn wäre ich nie nach Europa gekommen. Schade um ihn.

Der Detektiv aber dachte bitter: er war letzten Endes ein wertvoller Mensch, aber wäre es nicht besser, ich hätte nie mit ihm zu tun bekommen? Dann wüßte ich nichts von einer Jna Mohr und litte jetzt nicht solche Qual.

Und nun war es sonderbar. Man hatte keine Lust mehr, Wein zu trinken, und der Kommerzienrat schlug vor, in den Garten zu gehen. Sofort stand Lu auf und ging hinaus, um für Stühle und so weiter zu sorgen. Und auch der Kommerzienrat ging — vielleicht nicht ohne Berechnung — in sein Arbeitszimmer. Jna und Hansjörg waren allein.

Er sah nach der Uhr und sagte gepreßt:

„Ich kann mich wohl gleich von Ihnen verabschieden, gnädiges Fräulein.“

Um ihre Mundwinkel suchte es:

„Sie wollen wieder fort? Heute noch?“

„Ich habe einen Auftrag in Berlin,“ lächelte er bitter. „Und hier ist meine Mission wohl beendet.“

„Glauben Sie?“ sagte Jna leise.

Berwundert sah er sie an. Hoffnung flammte in seinen Augen auf.

Und das tapfere Mädchen fuhr fort: „Ich habe Ihnen viel Unrecht getan in Gedanken. Ich bitte ab.“

„Und woher wissen Sie, daß es Unrecht war?“ fragte er ungläubig. „Von Fräulein Lindenhoven?“

Sie schüttelte abwehrend den Kopf:

„Das war nicht so wichtig.“

„Sondern?“

„Daß Sie von diesem Manne, von — Willy Krampe so sprechen konnten, ohgleich . . .“

„Gleich?“ sagte Hansjörg Sandmann und sah ihr fest in die Augen.

Aber sie hielt den Blick ruhig aus, und in ihren Augen war ein Glanz, der ihn beseligte, als sie nun fragte:

„Muß ich meinen Satz vollenden?“

Da begriff er. Begriff, daß es Dinge gibt, die ein zartfühlendes Weib nicht aussprechen kann, ohne dem Herzen Wunden zu schlagen. Und er wußte ja auch zu gut, was sie meinte.

„Nein,“ sagte er daher mit Ueberwindung. „Aber eine andere Frage möchte ich beantwortet haben, Fräulein Jna, eine Frage, die mir seit Wochen auf dem Herzen brennt.“

„Fragen Sie,“ sagte Jna, dunkel errötend.

Er holte tief Atem.

„Sie haben mein Handeln Ihnen gegenüber einmal — schändlich genannt. Und mit Recht, weil Sie gebunden waren. Zürnen Sie mir auch jetzt noch, Fräulein Jna?“

„Nein.“

„Nein?“ jubelte Hansjörg auf. „Nicht? — Aber warum schrieben Sie dann dem Professor Müller jenen Brief, der ihn aus allen Himmeln stürzte? Damals waren Sie doch frei, Jna . . .?“

Da lächelte das junge Mädchen seltam:

„Ich fühlte mich an einen andern gebunden.“

„An wen?“ rief Sandmann erlebend. Und Jna Mohr sagte mit kaum hörbarer Stimme:

„An einen — schändlichen Mann.“

„Jna!“ Wie eine Fanfare klang Hansjörgs Ruf. Schon war er bei ihr, umfing sie mit beiden Armen.

„Jna, ist das wahr?“

Da hob sie ihm die Lippen entgegen.

— Ende! —

Das Examen

Stizze von H. Zimmermann.

(Nachdruck verboten.)
Nufel Bert warf die Mütze auf die Tischplatte, daß es knallte. Das Braunrot in dem zornigen Gesicht, die weißen Buschen über den blauen Augen, der eisgraue Spitzbart gaben das schönste Knecht-Kupprecht-Gemälde ab. „Also da liegt der Cas' im Pfeffer! Darum streicht Musjöh seit drei Tagen wie ein blaßes Gespenst durch's Haus, hört kaum, wenn er angerufen wird. Schöne Schweinerei das! Verdammichte Zucht! Sag' das doch noch einmal, mein Herzchen. Dein alter Onkel begreift schon etwas schwer.“ Und seine Augen funkelten nach der Ecke hin.

Der hochaufgeschossene Junge im Halbdunkeln hatte sich so postiert, daß er den Oheim beim Sprechen nicht anzusehen brauchte, und sagte langsam und bestimmt: „Ich kann nicht zurückfahren nach der Stadt. Es hat doch alles keinen Zweck, und ich halte es nicht länger aus. Ich schaffe das Abiturium nicht, und wenn ich noch zehn Jahre dazu büffelte.“

Onkel Bert hatte gehofft, nach dem ersten Ungeheuer würde aus der Ecke keine Antwort mehr kommen. Daß der Junge es doch wagte, brachte ihn ganz aus der Fassung. Die Zahl derer, die Widerspruch wagten, wenn Bert Distelfeld tobte, war gering. Der Alte pfiß durch die Zähne, schlug von neuem auf die Tischplatte und suchte, als drieben alles still blieb, nach Worten. „Da steht nun Musjöh Ungeheuer hilflos in der Ecke,“ jagte er großmütig, „wenigstens seine eigene Ohnmacht in diesem Augenblick zu verbergen, und sah sich das Ungeheuer an, den Jungen, der mit jedem Gaul umzugehen wußte, der die höchste Feiurehre um jede noch so gefährliche Kurve herumbrachte, der aber mit unregelmäßigen Verben nie umzugehen lernte, den einfachsten Satz nicht aus dem Deutschen ins Lateinische brachte und jede Konstruktion unbarmherzig umwarf. Und Onkel Bert mußte sich sagen, daß ihm der blaße Junge jetzt in seiner trotzigsten Ruhe ausnehmend wohlgefiel. Das durfte er aber doch in diesem Augenblick nicht wahr haben, wurde ob seiner eigenen Hüßlosigkeit von einer neuen Zornwelle gefaßt und brüllte ihn an: „Junge, daraus wird nichts, solange ich Bert Distelfeld heiße. Bist du verrückt geworden? Habe ich nicht deinem Vater, ehe er dich losließ, versprechen müssen, daß ich dich bis zum Abiturium auf der Schule lasse? Hast du vergessen, aus welcher Drangsal von Stiefbrüdererei ich dich herausgeholt habe? Willst du deinen alten Onkel wortbrüchig machen, du undankbarer Grünspacht?“

In der Ecke blieb es still. Onkel Bert hätte jetzt gern eine Antwort gehört, um einen neuen Anknüpfungspunkt zu erwischen. Es geschah nichts. Er zwang sich also auch zur Ruhe und sagte mit väterlichem Groll: „Du gehst, sobald die Ferien vorbei sind, in die Stadt zurück und machst das Abiturium. Hast du gehört, mein Sohn?“

„Ja, Onkel,“ antwortete der Junge in der Ecke.
„Ja ja ja ja Onkel!“ Was soll das heißen, das Ja ja ja ja Onkel?“ schrie der Alte und suchte mit beiden Händen. „Du gehst! Hast du verstanden?“

„Verstanden — ja, Onkel; aber ich gehe nicht.“ Klang es, ein wenig gepreßt, aber doch bestimmt aus der Ecke her.

„Junge, bist du toll?“ brüllte der Alte aus Leibeskräften. „Wenn du es nicht tust, ist es aus zwischen uns beiden. Verstanden? Was willst du anfangen, du Grünspacht? Sind die Ferien vorbei, gehst du nach der Stadt. Verstanden?“

„Ja, Onkel; ich gehe, aber nicht nach der Stadt.“

„Waaaaas?“ fragte Onkel Bert und kam nicht so schnell mit. „Was sagst du da? Ah so. In die weite Welt, wie, mein Sohn?“ Er lachte; aber das Dröhnen klang gemacht. „Du Dummheit, der du alten Leuten die Pistole auf die Brust setzen willst.“ Er prügelte die arme unschuldige Tischplatte mit der Reittgerte. „Geh, mein Sohn, geh. Geh' nur. Geh' bald. Die Not wird dich schon zurückbringen zu deinem alten Onkel Bert. Die Not, mein Junge.“

„Meine nicht,“ sagte der lange Junge stolz.
Onkel Bert blieb die Luft weg, eine halbe Minute lang. Dann brach es mit allen Registern los. „Meine nicht. O du Ungeheuer. O du Seele von Mensch. Also meine etwa? Du meinst, wenn Onkel Bert zum Sterben kommt und hat keinen Erben, weil seine Jungen draußen gelieben sind — o du nichtsnutziger Mensch — du glaubst, daß Onkel Bert dann aus Not um seinen Erben nach dir undankbarem nichtsnutzigen Schlingel in alle vier Winde schiden wird, oh — oh —“ Onkel Bert trat aus Fenster und trommelte gegen die Scheiben. Auf dem Hofe standen der Schmied und der Stelmacher im Gespräch zusammen. Als sie sahen, daß in Onkel Berts Gesicht die beiden Augenbrauen einen einzigen Wall von Stacheln bildeten, brachen sie mitten im Wort ab. Wenn Onkel Bert so aussah,

war es immer ratsam, volle Deckung zu nehmen. Und Onkel Bert trommelte auf die Fenster Scheiben, minutenlang.

Als er sich umwandte, war die Ecke leer. Der Alte hatte das Türschließen in seiner Kaserei überhört. Ihm wurde auf einmal schlecht zumute. Seine Knie zitterten; er setzte sich auf den nächsten Stuhl. Seine Blicke suchten noch immer in der Ecke nach dem blaßen Etwas, gingen dann durch das Zimmer, hielten sich an den Schreibtisch, auf dem noch die Schulbücher hochaufgetürmt lagen. Das war nichts, was Onkel Bert hätte beruhigen können. Da hatte der Bengel geessen, Tag für Tag, in zähem Fleiß, mit zusammengebissenen Lippen, hatte geohft, geohft, ohne Erfolg. Onkel Bert erhob sich und trat an den Glaschrank, um einen Korn einzuschlecken. Sein Gang war schwankend, und seine Hände zitterten. Die Dunkelheit fiel ein. Draußen schloß der Statthalter Tor und Türen ab. Bert Distelfeld tastete nach der Stube des Jungen. Sie war leer. Er schlich ins Schlafzimmer, legte sich aufs Bett und lauschte in die Nacht hinaus, ob nicht eine Türangel freischnürte würde. Aber die Nacht blieb still, und Onkel Bert lag und wachte und schlief erst im Morgengrauen ein.

Sieben Schläge der Gutsuhr weckten ihn. Er überzeugte sich, daß Tante Marthe in der Küche war, und schlug sich ohne Ansehung zum Unglückszimmer durch. Hasso, der Bühnerhund, kam ihm entgegen, rieb die Schnauze an seiner Hand und sah ihn traurig an. Hasso ließ die Ohren hängen. Da erpöchte Onkel Bert auf dem Stuhl in der Ecke die Schilfermütze, riß sie hoch und hielt sie dann Hasso vor die Nase. „Such, mein Hasso!“ Hasso machte einen Freuden sprung und jaulte. Als sich Onkel Bert über die Diele schob, erschien in der Küchentür Tante Marthes fremdliches Gesicht.

„Bert, wo steckt der Junge? Er ist in der Nacht nicht daheim gewesen.“

„Wird schon draußen sein, Mutchen,“ sagte Onkel Bert und zog die Haustür rasch hinter sich zu. Er hatte ein entsetzlich gutes Gedächtnis für alles Geschriebene und Gedruckte. Vor seinen Augen tanzten die großen Buchstaben aus der alten Distelfeldschen Hausbibel: „Rain, wo ist dein Bruder Abel?“ Seine Schritte wurden schneller, damit er der Stelle entlohe, an der er nach fast fünfzigjähriger Ehe Tante Marthe zum erstenmal belogen hatte.

Aber er kam nicht ohne Ansehung über den Hof. „Bertel, das Frühstück“ rief es vom Küchenfenster her.

„Gleich, Mutchen, gleich,“ schrie Onkel Bert und lief hinter Hasso her. Wie stand doch in der Hauspostille, aus der er seit fast fünfzig Jahren sonntäglich dem Gesinde vorlas, wenn der Pfarrer nicht kam? „Eine Lüge ist wie ein Schneeball; je länger man ihn wälzt, desto größer wird er.“ Onkel Berts Gedanken jagten noch schneller einher als Hasso, der, die Nase am Boden, durch den taufrischen Wald lief. Die Spur ging kreuz und quer. Anfanglich hatten sie die Richtung nach der Stadt zu. Um den Esenpfuhl lief Hasso dreimal herum. Onkel Bert fühlte die gleiche Schwäche, wie am Abend zuvor, und mußte sich setzen. Endlich nahm Hasso die Spur wieder auf. Der Alte taumelte hinter ihm drein. Nach drei Stunden, am Heien sprang, blieb Hasso ratlos stehen. Onkel Bert rieb den Schweiß von der Stirn und hielt sich an einem Baumstamm fest. Ein schrecklicher Gedanke schoß durch seinen Kopf, und er schaute angstvoll in alle Baumkronen hinauf. Hasso lief hin und her; endlich wandte er sich zurück. In weitem Bogen führte die Spur heimwärts auf den Pappelberg zu. Vor der Jagdhütte blieb der Hund stehen, lief hinein, schnüffelte. Onkel Bert sah, daß darin einer übernachtet hatte, sah im feuchten Gras die frische Spur, lief ihr nach, riß Hasso, der eben laut anschlagen wollte, am Halsband herunter. Dort, keine fünfzig Meter vom Waldrand entfernt, lag ein längliches Etwas an der Feldscheide, den Kopf in den aufgestützten Armen, und schaute zum Pappelberg. Onkel Bert atmete tief auf; dann wurde ihm schwarz vor Augen, und ein paar Minuten lang wachte er nichts mehr.

Am Pappelberg pflügte sie die Brache um. Deutlich schallten die Worte der Knechte bis zum Waldrand her und riefen den Alten ins Bewußtsein zurück. Der alte Hinrich schalt mit einem Pflüger wegen des dreijährigen Braunen, den sie zum erstenmal vor den Pflug gespannt hatten. Onkel Bert hob den Kopf, sah, wie der Alte sich an den Strängen zu schafften machte, wie plötzlich der Braune anstieg, den Alten zur Seite warf und durchging. Bert Distelfeld sprang auf und wollte laufen, kriegte aber keinen Fuß vom Fleck. Die wilde Jagd ging den Abhang zum Hanssee hinunter. Die Knechte schrien; einige liefen zum alten Hinrich, ein paar jüngere dem Braunen nach; zu spät.

Da schoß aus dem Heidekraut an der Feldscheide das längliche Etwas hoch und flog über das Feld. In Onkel Berts regungslose Gestalt kam Leben. Er vermaß Alter und Schwäche. Er lief, sprang, stürzte über die Schollen, den Blick nach vorn gerichtet. Der Junge hatte den Braunen eingeholt, die Kinnfette gefaßt. Es war ein harter Kampf. Zweimal hob er

Braune den Jungen mit hoch, brachte ihn zu Fall; der Junge kam wieder hoch und ließ das Tier nicht weiter. Die Knechte liefen, von den Zurufen der andern angetrieben. Noch vor ihnen war Dunkel Bert zur Stelle und packte das Tier von der anderen Seite. Dann kam Hilfe.

Der Junge trat zurück, hochaufatmend, mit weitaufgerissenen Augen, kam langsam in die Wirklichkeit zurück, sah endlich den Oheim und suchte zusammen.

„Du hast dein Examen gemacht,“ schrie der Alte, und die Tränen liefen bis auf den weißen Spitzbart hinunter. „Aber nun komm, wir müssen den alten Hinrich nach Hause schaffen; da ist Not an Mann!“

Luftige Geschichten

Zusammengestellt von Rudolf Gröndler, Cythra b. Leipzig.

Der Letzte seines Stammes.

Einer der eingebildetsten Menschen des vorigen Jahrhunderts war der Baron Sparre. Einmal unternahm er eine Reise durch Schweden und verlangte, an einer Poststation angekommen, in herrlichem Ton nach Pferden.

„Es tut mir leid, Ihnen mitteilen zu müssen, daß Sie noch eine Stunde auf neue Pferde warten müssen,“ sagte der Posthalter.

„Wie,“ versetzte der Edelmann in heftigem Tone, „das mir?! Auf der Stelle will ich Pferde haben!“ In demselben Augenblick bemerkte er, daß ein Paar Pferde an einen anderen Wagen gespannt wurden, und schrie: „Für wen sind denn diese da?“

„Der Herr dort hat sie bestellt!“ versetzte der Posthalter und deutete auf einen kleinen untersehten Herrn, der wenige Schritte von ihnen entfernt stand.

„Hören Sie, mein lieber Freund,“ wandte sich der Edelmann an den kleinen Herrn, „wollen Sie mir nicht diese Pferde überlassen, wenn ich Ihnen eine gute Abstandssumme zahle?“

„Bedauere,“ versetzte der andere, „denn ich will sie selbst benutzen.“

„Das wagen Sie mir zu sagen?“ rief der Baron empört.

„Ja, warum denn nicht?“ entgegnete der kleine Herr.

„Vielleicht wissen Sie nicht, wer ich bin?“ brauste der andere auf. „Mein Herr, ich bin der Baron Georg von Sparre, der Letzte meines Stammes!“

„Das freut mich zu hören,“ versetzte der kleine Herr und stieg in seinen Wagen, „es wäre auch gräßlich, wenn noch mehr von der Sorte kommen sollten. — Im übrigen gestatten Sie mir, mich ebenfalls vorzustellen. Ich bin der König von Schweden.“ — Sprach's und fuhr davon.

Seltene Abneigung.

Der berühmte englische Schauspieler Kean hatte eine große Abneigung gegen Medizin, und der Arzt mußte oft zur List seine Zuflucht nehmen, um ihn zum Einnehmen von Heilmitteln zu veranlassen. Eines Abends spielte Kean in einem längst verschollenen Stück die Rolle des Sokrates, der im Gefängnis den Giftbecher leeren muß. Kean hatte befohlen, man solle ihm den Becher mit Portwein füllen, doch als er ihn an die Lippen setzte, bemerkte er zu seinem großen Schreck, daß er — Ahabbertintur enthielt! Er konnte sich der Unamehmlichkeit, den Becher anzurühren, nicht entziehen, denn nach der Rolle mußte er ihn umwenden und den Gerichtspersonen zeigen, daß er den Inhalt bis auf den letzten Tropfen geleert hatte. Kean trank die Medizin mit dem Gebärden eines vergifteten Märtyrers, doch er vergab seinem Arzte nie den ihm gespielten Streich, was er auch bei seinem Tode bewies; denn er starb, ohne seine Doktorrechnung bezahlt zu haben.

Gelahrten-Zerstreutheit.

Von dem 1868 zu Jena verstorbenen Professor Schleicher wird folgende Anekdote erzählt:

Eines Tages erscheint Schleicher im Kolleg, nicht wie gewöhnlich in seinem grauen, bis an den Hals zugeknöpften Anzug, sondern im schwarzen offenen Oberrock. Als er seine Feste aus der Tasche ziehen will, sind sie nicht darin. Er entschuldigt sich, bittet, einen Augenblick zu warten, er werde in 10 Minuten wieder da sein, und eilt weg.

Zu Hause angekommen, nimmt er zunächst die Feste aus der Tasche des grauen Rockes und steckt sie in den schwarzen, dann aber denkt er: „Nun kannst du auch gleich die Röcke wechseln,“ — zieht den grauen an, läßt aber natürlich die Feste in dem schwarzen Rock stecken. So erscheint er zum zweitenmal ohne diese im Kolleg. Mit großer Bestürzung bemerkt er hier seine Zerstreutheit und entläßt dann seine Zuhörer bis zum folgenden Tage, nachdem er unter trauernder Feierlichkeit den tragikomischen Hergang erzählt hat.

Kurz angebunden.

Der berühmte Arzt Huseland, der Leibarzt der Königin Luise von Preußen, hatte nichts mehr als vieles unnützes Reden. Zu seine Sprechstunde kam eines Morgens eine Frau, die, noch ehe der vielbeschäftigte Arzt fragen konnte, was ihr fehle, ihren Arm entblößte und ihm eine entzündete Stelle zeigte. „Verbrannt!“ sagte sie gleichzeitig.

„Warme Umschläge!“ versetzte der Arzt, reinigte die Wunde vorsichtig, und die Frau ging. Am nächsten Tage kam sie wieder, und den Arm zeigend, sagte sie: „Besser!“ Ebenso lafonisch sagte der Arzt: „Mit Umschlägen fortfahren!“

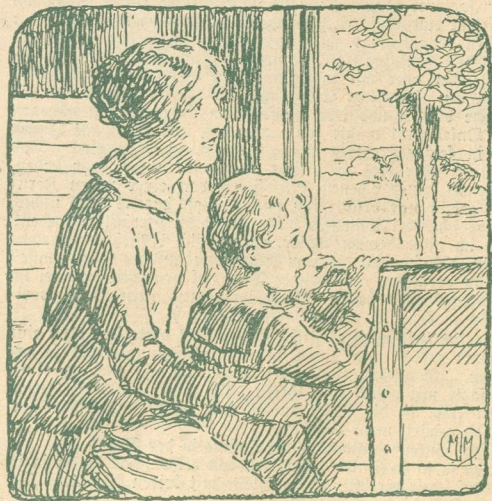
Erst nach Verlauf von mehreren Tagen erschien sie wieder und sagte: „Gesund! Kester?“ — „Nichts!“ lachte diesmal der Arzt, „denn Sie sind die vernünftigste Frau, die mir je vorgekommen ist.“

Rätsellied vom spassigen Tabakspfeifchen

Von Wilhelm Müller-Rüdersdorf

Ist ein Tabakspfeifchen, drin kein Tabak glimmt —
Denn so mancher Junge sich's zum Rauchen nimmt.
Schüssel hat's und Räßlein, drin für euch nichts ist —
Aber wir, 'ge Wahrheit, die manch Tier gern frist.

Auflösung: (HöH) 111



Der kleine Schelm

„Mutti, wo fahren wir hin?“ fragt Bübchen.
„Zum Onkel! Das hast du vergessen, mein Liebchen?“
„Zum Onkel?“ Erkennt fragt Kurtchen zurück;
„Ich dachte zur Oma — ich mag nicht mit.“

„Du magst nicht mit? Der Onkel hat Hühner
Und Enten — und Schweine — sogar einen Diener.
Der holt uns ab mit Pferd und Wagen!“
„Ich möchte auch einen Diener haben!“

Hat denn der Onkel auch Teddybären?“
„Nein, aber Felder und Blumen und Aehren —
Und einen Wald mit Hasen und Rehen!“
„Ach, Muttdchen, können wir den schon sehen?“

„Noch nicht — ein Weilchen mußt du noch warten.“
„Sag, Mutti, hat Onkel auch einen Garten? — —
Ach, Muttdchen, sind wir noch nicht bald da?“
„Du wolltest doch lieber zur Omama?“ —

Zum Fenster hinaus schaut der Kleine veronnen,
Flugs ist ihm ein rettender Einfall gekommen.
Dreht's Köpfschen, zeigt Schelmengrübchen und lacht;
„Ach, Muttdchen, ich hab' ja bloß Spaß gemacht.“

Margarete Maas

